AUSGABE 2017/2018

Handwerk & Kirche

MAGAZIN DER ARBEITSGEMEINSCHAFT HANDWERK UND KIRCHE

Foto: Ronald Bonss, Frauenkirche Dresden

GELEBTE VERBINDUNG:

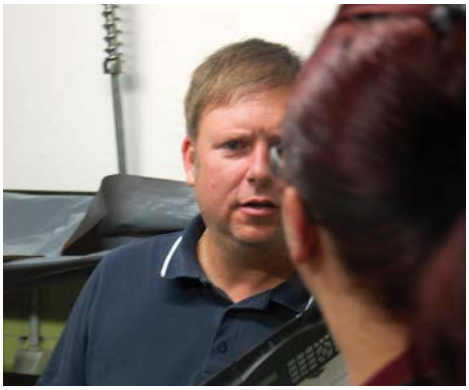
Immer im Januar erhält und erneuert eine Gruppe Handwerker das Erscheinungsbild der Frauenkirche in Dresden. Lesen Sie mehr dazu auf Seite 21 und 22 →

[WERT-]VOLLER ALLTAG

SPURENSUCHE BEIM EHRBAREN HANDWERK

IM DIALOG

KIRCHE
WIRTSCHAFT
ARBEIT



UNTERWEGS

Für diese Ausgabe waren wir viel unterwegs. Wir haben Handwerker und Handwerkerinnen in ihrem Alltag begleitet, besucht, interviewt und auch fotografiert. Diese Fotoserie entstand beim Besuch von Jens Beland (S. 8 f.) im August 2017.

Fotos: Annelies Bruhne, KWA

DAS MAGAZIN DER ARBEITSGEMEINSCHAFT HANDWERK UND KIRCHE HAT IN DIESEM JAHR EIN BESONDERES THEMA:

[WERT-]VOLLER ALLTAG

SPURENSUCHE BEIM EHRBAREN HANDWERK

Anders als in den Jahren zuvor geht es nicht um ein wirtschafts- oder sozialethisches Thema, auch nicht um umweltschonendes Wirtschaften, die Bewahrung der Schöpfung oder die Gleichberechtigung von Frauen und Männern im Handwerk. Auch wirbt dieses Magazin weder für die Kultur der Selbstständigkeit noch für soziale Gerechtigkeit und Chancengleichheit des Handwerks in der Gesellschaft.

Mit dieser Ausgabe nehmen wir einmal die persönliche Ebene in den Blick. Wir suchen nach Werten und ihrer Ausprägung. Wir fragen nach christlichen Werten im Betriebsalltag. Denn gerade, weil man dem Handwerk immer eine besondere Ehrbarkeit und die Berücksichtigung christlicher Werte zuspricht, wollen wir gerne erfahren, ob diese Klischees sind, ob sie im Alltagsgeschäft überhaupt einen Platz haben und wenn ja, wie sie – unbewusst oder bewusst – gelebt werden.

Es geht also um den Glauben – und speziell um die Frage, ob der christliche Glaube beim einzelnen Handwerker einen Einfluss auf seine Handwerksarbeit hat, und ob er auch für Betriebe eine nachweisbare Rolle spielt. Gleichzeitig interessiert uns die Frage, ob – neben dem persönlichen und individuell sehr verschiedenen Glauben – auch in den Strukturen oder Handlungsfeldern im Handwerk erkennbar ist, dass wir in Deutschland in einem christlich geprägten Land leben.

Was macht einen vollen (mit Arbeit angefüllten) Alltag wert-voll? Welche Werte sollen nicht auf der Strecke bleiben, auf keinen Fall aufgegeben werden?

Um sich diesen Fragen zu stellen, ist es aber nicht nötig, christlich zu „sein“ oder sich zum Christentum oder einer anderen Religion dazugehörig zu fühlen. Wir wollen dabei weder werten noch missionieren. Wir sind uns bewusst, dass im Handwerk eine bunte religiöse oder auch areligiöse Vielfalt unter Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und Betriebsführung anzutreffen ist. Und jede Orientierung in religiösen Fragen verdient Respekt und Achtung.

Prägung aber sucht sich niemand aus. Unser Land hat eine lange christlich geprägte Tradition und viele Handwerkerinnen und Handwerker leben ihren Glauben, arbeiten in Kirchengemeinden mit und bereichern sie. Damit verbinden sich bestimmte Erwartungen an Werte wie z. B. Ehrlichkeit und Verlässlichkeit, und sicher ist auch die Vorstellung des „Ehrbaren Handwerks“ mit dem Glauben an einen Gott, der in Auftrag nimmt, behütet und segnet, der Zuspruch und Anspruch ist, im Ursprung verbunden.

Christliche Werte dienen dem Leben. Sie sind es, die dem Grundgesetz unseres Landes ihren Geist der Menschlichkeit und die Ausrichtung auf Würde, Recht, Gerechtigkeit, Freiheit, Solidarität, Teilhabe und soziale Absicherung gegeben haben.

Die Aufnahme dieser Werte als Bestandteil eines staatlichen Fundamentes zeigt zum einen die Anerkennung dieser Werte und zum anderen auch, dass sie nicht selbstverständlich, sondern immer auch gefährdet sind und darum geschützt werden müssen. Machtbesessenheit, der Versuch mit allen Mitteln sein Kapital zu maximieren, oder die Ausbeutung von Menschen und Ressourcen stehen für das Gegenteil. Für ein Verhalten, das nur zum Wohle Einzelner beitragen soll, das skrupellos ist und letztlich sogar die eigene Lebensgrundlage und die anderer zerstört.

Das Handwerk ist nahe dran an diesen Fragen und an den Menschen. Wir haben gesehen und gehört, dass hier auch Alltage nicht nur voll, sondern auch „Wert-voll“ im guten (christlichen) Sinn sein können. Und so liegt vor Ihnen nun ein Spiegel handwerklichen Selbst- und Weltverständnisses.

Wir danken allen, die sich an diesem Magazin beteiligt haben, indem sie sich der Frage nach ihren persönlichen und den traditionell geprägten Werten stellten.

DIE REDAKTION

NACHGEFRAGT

Bundesweit haben wir Handwerker und Handwerkerinnen Fragen nach ihrem Werteumfeld gestellt.
In diesen Abschnitten finden Sie ihre Antworten.

LUTZ-MATTHIAS PETERS, SCHORNSTEINFEGER AUS HAMBURG

Erwarten Ihre Kunden von Ihnen ein „ehrbares“ Verhalten?
Ein Schornsteinfeger ist so etwas wie eine Autoritätsperson – in der Rangfolge auf dem Land (im Dorf) gleich nach dem Pastor – gleichhoch mit dem Dorfpolizisten und dem Lehrer. Hier bin ich innerhalb meines Bezirkes häufig hoheitlich tätig. Von mir wird (zu recht) ehrbares (und untadeliges) Verhalten erwartet.

Quelle aller Handwerkerportraits: privat

Fotos v.l.o.n.r.u.: Thomas Queck (1, 7); Anneliese Buhne (2, 4, 5, 8); Holger Giebeler (6); Steffen Füssel, Frauenkirche Dresden (9); Wolfgang Reither (10)

INHALT

05 GRUSSWORTE

06 THEMA:
Seid fröhlich in Hoffnung,
geduldig in Trübsal,
beharrlich im Gebet.

08 UNTERWEGS 1
Ein Arbeitstag mit Jens Beland,
Inhaber der Beland GmbH
aus Großheirath bei Coburg

10 UNTERWEGS 2
Eine Stippvisite bei Sebastian Schulz,
Tischlermeister in Chemnitz

12 ZWISCHENRUF
Das Handwerk boomt –
braucht es da noch die schützende
Hand Gottes?

13 PATENPROJEKT
Hand in Hand durch die Ausbildung –
Das Patenprojekt für Jugendliche mit
Fluchtgeschichte

14 IM GESPRÄCH 1
„Menschlichkeit ist unbezahlbar“ –
Interview mit Heidi Kluth von
der Kluth & Sohn Haustechnik GmbH

15 5.000 BROTE
Das Aktionsjahr 2017

17 IM GESPRÄCH 2
„Vertrauen ist bei uns die wichtigste
Währung“ – Interview mit Maxi Hänsch,
Inhaberin der Altonaer Silber Werkstatt
in Hamburg

20 ANDACHT
Gottvertrauen als praktische Hilfe
zum Leben im Alltag

24 ÜBER UNS
Adressen, Impressum

EIN GEMEINSAMER KOMPASS …

Die Verbindungen von Handwerk und Kirche werden gerne bemüht, wenn das Handwerk auf seine Verwurzelung in den Welten hinweisen möchte, die neben der reinen Arbeitssphäre bestehen. Dann wird erwähnt, dass Jesus Bauhandwerker gewesen sei. Und in den vergangenen Wochen brachte die bundesweite Imagekampagne des Handwerks auf großen Plakaten die Werkzeuge Hammer und Nagel mit Luthers Thesenanschlag zusammen.

Ich glaube, dass jenseits solcher vordergründigen Botschaften Handwerk und Christentum eine ganze Menge mehr miteinander zu tun haben. Die Verpflichtung des Unternehmers auf seinen Nahbereich wäre eine solche Verbindung. Denn der Handwerksmeister kann anders als ein Industriekonzern nur schwer anonyme Produkte herstellen und anonyme Leistungen erbringen. Die ethische Verpflichtung zur Nachhaltigkeit wäre eine weitere Verbindung, wenn etwa ein altes Haus restauriert oder ein neuer Tisch so gebaut wird, dass er nach Jahrzehnten der Nutzung noch einmal aufgearbeitet werden kann. Oder die hohe soziale Verpflichtung, die ein Handwerksunternehmer mit einem kleinen Betrieb für seine vielleicht sechs, sieben Angestellten eingeht. Überall dort finden sich Parallelen zwischen christlichen Werten und dem Kompass, dem das Handwerk folgt.

Ich freue mich, dass wir bei der diesjährigen Bundestagung von Handwerk und Kirche diesen Parallelen nachgehen können und dass die Teilnehmer der Bundestagung in diesem Jahr im Kammerbezirk Chemnitz zu Gast sind, in der Heimatregion der Handwerkskammer, deren Präsident ich bin.

Ich heiße Sie herzlich willkommen in dieser geschichtsreichen und handwerklich geprägten Region und wünsche Ihnen eine gute und inspirierende Bundestagung.

FRANK WAGNER
Präsident der Handwerkskammer Chemnitz

ZUM WOHL UND NUTZEN FÜR ALLE

Die Kirche hat sich in ihrer Geschichte bis heute immer wieder in besonderer Weise bestimmten Lebensbereichen und Menschengruppen zugewandt oder sich zu wichtigen Fragen, auch wirtschaftlicher Art, öffentlich geäußert. Dazu gehört auch die Begegnung von Handwerk und Kirche. Das liegt zum einen schon ganz einfach daran, dass viele Handwerker Mitglieder unserer Kirchengemeinden sind. Viele von Ihnen bringen sich ehrenamtlich in den Kirchengemeinden als Kirchenvorsteher oder in anderen Bereichen des Gemeindelebens ein. Das geschieht natürlicherweise auch ganz oft durch eine praktische und realistische Sicht auf die Dinge. Das ist wichtig und schön zu erleben und für diese Bereicherung möchte ich Ihnen danken.

Zum anderen sind unsere Kirchen, Gemeinde- und Pfarrhäuser oft auch Baustellen. Wir erhalten und pflegen unsere Gebäude, damit sich darin Menschen versammeln können und ihnen das Wort Gottes nahegebracht werden kann. Als Kirche bauen und erhalten wir Kindergärten und Schulen, die Diakonie betreibt verschiedenste soziale Einrichtungen. Überall werden Handwerker gebraucht, ohne sie geht nichts. Kirche und Handwerk haben auch da viele Berührungsstellen, manchmal sicher auch Reibungsflächen, wo wir miteinander zu tun haben. So gesehen brauchen wir als Kirche das Handwerk und die handwerkliche Arbeit, weil wir sonst unsere Arbeit nicht leisten können.

Der Mensch ist von Gott geschaffen und zur Arbeit befähigt. Wir haben von Gott Begabungen und Fähigkeiten geschenkt bekommen, Handwerker in ganz besonderer Weise. Wir dürfen dies zum Wohl und Nutzen für andere und uns selbst einsetzen. Das stiftet Sinn im Leben und schafft für den Einzelnen Erfüllung, weil Handwerksarbeit den Menschen nicht von der Arbeit entfremdet, sondern ihn mit seinem Tun und Leben eins sein lässt.

Möge Gott Sie in Ihrer Arbeit segnen!

DR. CARSTEN RENTZING
Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens

Fotos: Holger Vogel, Fotostudio West/Handwerkskammer Chemnitz; EVLKS

SEID FRÖHLICH IN HOFFNUNG, GEDULDIG IN TRÜBSAL, BEHARRLICH IM GEBET.

RÖMER12.12

Kennen Sie das Gefühl? Sie freuen sich auf einen freien Tag, einen Ausflug, ein Wochenende, ein Treffen mit lieben Menschen, und dann sind diese Stunden so schnell vorbei. Schneller als einem lieb ist. Man versucht den Augenblick festzuhalten, den Abschied hinauszuzögern, bevor der Alltag wieder den Takt vorgibt und nur die Erinnerung an das Erlebte bleibt.

So ein Gefühl hatten meine Frau und ich bei der Rückfahrt von Hofgeismar im November des vergangenen Jahres. Dort fand die letzte Bundestagung unseres Arbeitskreises Handwerk und Kirche unter dem Motto „Zuwanderung als Herausforderung und Chance für das Handwerk!“ statt. Spätestens beim Abbiegen auf die Autobahn war uns klar: Das Wochenende ist vorbei. Noch 4 Stunden monoton A7 – A4 – A72, vorbeifliegende Landschaften und, wie gesagt, Erinnerungen.

Fotos: Thomas Queck

Melsungen ist eine Kleinstadt in Nordhessen. Das war mir in Verbindung mit Fachwerkhäusern bekannt, und als ich kurz hinter Kassel den Namen auf dem Wegweiser las, verließen wir die Autobahn, um diesem Ort einen kurzen Besuch abzustatten.

Die Methode, durch spontane Änderung der Richtung, etwas Spannendes, Unvorhersehbares zu erleben, hat sich bei uns schon oft bewährt. So auch an diesem Tag in Melsungen. Beim Bummel durch die historische Altstadt fiel mir im Gefache einer Fachwerkfassade ein Spruch auf:

„Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet.“, ein Bibelvers aus dem Brief des Paulus an die Römer Kap. 12 Vers 12. Das 12. Kapitel im Römerbrief trägt die Überschrift „Das Leben als Gottesdienst“. Kann Arbeiten als Teil des Lebens auch Gottesdienst sein? Und wie soll dieser Gottesdienst aussehen? Wie werde ich als Handwerker diesem Anspruch gerecht – mit meiner Arbeit Gott zu dienen? Bleiben diese Fragen nicht allzu oft unbeantwortet?

Für mich sind dieses wichtige Fragen, denen wir in diesem Jahr auf der Bundestagung des Arbeitskreises und in diesem Magazin nachgehen wollen.

FRÖHLICH SEIN IN HOFFNUNG

Fragen Sie zehn Handwerker: Was bewegt euch im Alltag, was macht euch Hoffnung, was bereitet euch Sorgen und wie geht ihr damit um? Wahrscheinlich bekommen Sie zehn unterschiedliche Antworten. Das liegt sicher an der Vielfalt der Menschen, aber auch an der Vielzahl alltäglicher Erlebnisse.

Ich habe den Eindruck, es wird alles schneller. Prozesse laufen schneller ab, Entscheidungen müssen schnell getroffen werden.

Auch der Beginn des normalen Arbeitstages eines Handwerkers ist in der Regel von einer gewissen Hektik geprägt. Das gilt insbe-

GUIDO KALBE, DIPLOM-INGENIEUR AUS KORBACH

Wodurch speist sich Ihre Zuversicht fürs Handwerk?
Handwerk hat Zukunft, weil trotz Industrialisierung 4.0 der Kunde auch zukünftig individuelle Lösungen für seine Pläne und Vorhaben wünscht, die nur mit Handarbeit vor Ort zu lösen sind. Das Arbeiten in einem Handwerksbetrieb ist mehr als nur ein Job, da alle zusammen eine große Familie bilden, in der jeder für den anderen da ist.

sondere für den Beginn einer neuen Woche. Als ich montags an einem strahlend blauen Spätsommermorgen mit meinem Transporter Richtung Baustelle unterwegs war und in einer Niederung durch eine Nebelwand fuhr, bin ich (wieder einmal spontan) umgekehrt, habe meine Kamera geholt und bin zu einem Aussichtspunkt gefahren. Von dort hat man einen weiten Blick über die Talsperre Eibenstock. Am Horizont sieht man den Erzgebirgskamm, im Vordergrund grasen Hochlandrinder und das Tal ist vom Nebel bedeckt. Es ist windstill, im Morgentau spiegelt sich die Sonne. Alles ist ruhig und friedlich. Krasser kann man sich den Gegensatz zu einem normalen Handwerkermorgen fast nicht vorstellen. Und so entstand am 6. September 2010, um 6:32 Uhr dieses Foto:

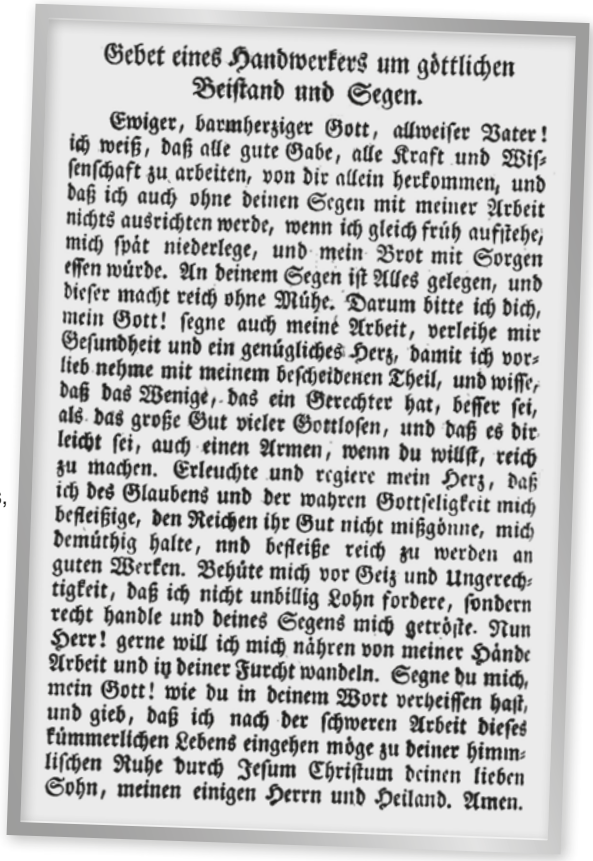
Ich glaube, solche selbst-verordneten „Zwangspausen“ können auch ein Gottesdienst sein, wenn man z. B. diesen Sonnenaufgang als Teil der Schöpfung in Dankbarkeit annimmt. Fröhlich sein in Hoffnung.

ZUM AUTOR: THOMAS QUECK
ist Maurermeister aus Stützengrün und seit 2014 Vorstandsmitglied der AHK

GEDULDIG IN TRÜBSAL

Dass es bei Handwerkern auch trübe Zeiten gibt, ist normal. Da unterscheiden wir uns nicht von anderen Berufsgruppen. Schwierig wird es, wenn es an die Existenz geht oder gehen könnte. Ein Unfall, eine schwere Krankheit oder ein Verlust in der Familie können auch die stärkste Persönlichkeit aus der Bahn werfen. Ist es dann nicht wunderbar, einen Griff zu haben, an dem man sich festhalten kann?

Geduld, Vertrauen, Hoffnung in Trübsal. Manchmal müssen in solchen Situationen auch andere für uns geduldig, zuversichtlich und hoffnungsvoll sein, weil wir selbst nicht (mehr) dazu in der Lage sind.



Gebet eines Handwerkers um göttlichen Beistand und Segen.

Ewiger, barmherziger Gott, allweiser Vater! ich weiß, daß alle gute Gabe, alle Kraft und Wissenschaft zu arbeiten, von dir allein herkommen, und daß ich auch ohne deinen Segen mit meiner Arbeit nichts ausrichten werde, wenn ich gleich früh aufstehe, mich spät niederlege, und mein Brot mit Sorgen essen würde. An deinem Segen ist Alles gelegen, und dieser macht reich ohne Mühe. Darum bitte ich dich, mein Gott! segne auch meine Arbeit, verleihe mir Gesundheit und ein genügliches Herz, damit ich vorlieb nehme mit meinem bescheidenen Theil, und wisse, daß das Wenige, das ein Gerechter hat, besser sei, als das große Gut vieler Gottlosen, und daß es dir leicht sei, auch einen Armen, wenn du willst, reich zu machen. Erleuchte und regiere mein Herz, daß ich des Glaubens und der wahren Gottseligkeit mich befleißige, den Reichen ihr Gut nicht mißgönne, mich demüthig halte, nnd befleiße reich zu werden an guten Werken. Behüte mich vor Geiz und Ungerechtigkeit, daß ich nicht unbillig Lohn fordere, sondern recht handle und deines Segens mich getröste. Nun Herr! gerne will ich mich nähren von meiner Hände Arbeit und in deiner Furcht wandeln. Segne du mich, mein Gott! wie du in deinem Wort verheissen hast, und gieb, daß ich nach der schweren Arbeit dieses kümmerlichen Lebens eingehen möge zu deiner himmlischen Ruhe durch Jesum Christum deinen lieben Sohn, meinen einigen Herrn und Heiland. Amen.

Gebet eines Handwerkers, aus „Luthers Gebetbuch“ von 1849, entnommen aus einem Gebetbuch von Michael Eubach (geb. um 1600).

BEHARRLICH IM GEBET

Hilft beten immer? – Meine Mutter hat mir mal auf meine Frage, ob denn Beten vor der Mathearbeit hilft, geantwortet: „Wenn du nicht gelernt hast, wird es wohl nicht helfen, aber schaden kann es auch nicht.“

Dazu fällt mir eine Geschichte ein, die ich vor vielen Jahren am Beginn meiner Selbstständigkeit erlebt habe. Schon drei Wochen hatte es nicht geregnet und es war heiß – ein richtiger Sommer. Die Fassade war vorbereitet für den Edelputz. Am Morgen, wie gewohnt, blauer Himmel – also frisch ans Werk. Zum Mittag war das Eigenheim geputzt und es sah gut aus. Allerdings zogen am Horizont Wolken auf und der Wind nahm merklich zu. Man muss wissen, dass der frische Putz einige Stunden braucht, um regenfest zu sein, und dass Regen kurz nach dem Putzauftrag die Arbeit komplett zerstören könnte. Also stand ein Maurer vor seinem Tagwerk, blickte zum Himmel und sagte: „Herr, lass es nur nicht regnen!“ Ich kann mir vorstellen, dass zu derselben Zeit wenige Kilometer weiter ein Bauer an seinem Feld stand, zum Himmel blickte und sagte: „Herr, lass es regnen, die Pflanzen auf meinem Acker brauchen dringend Wasser.“ Eine Zwickmühle?

Mein Gebet wurde in diesem Fall nicht direkt erhört, aber die Fassade blieb trotzdem heil. Als der Himmel über uns dunkel wurde, nahm der Wind ab, bis es fast windstill war. Dann begann es wie aus Eimern zu regnen. Die Tropfen fielen in dicken Schnüren derart senkrecht vom Himmel, dass der Dachüberstand ausreichte, um die Fassade zu schützen. An diesem Tag waren ein Maurer und ein Bauer sehr zufrieden. ■

Wie kann man christliche Werte im Alltag leben? Nichts scheint auf den ersten Blick schwieriger zu sein, als diese auch dann hochzuhalten, wenn es um unternehmerische Zwänge, um Wettbewerbsfähigkeit zur Konkurrenz geht. Kann es gelingen, eine Unternehmensstrategie zu finden und zu verfolgen, die nicht nur den Gewinn für sich selbst oder das Unternehmen, sondern auch einen gemeinschaftlichen, gesellschaftlichen oder ökologischen Mehrwert ermöglicht? Um das herauszufinden, haben wir zwei Handwerker gesprochen und begleitet. Zwei Wege, zwei Kurzportraits.

EIN ARBEITSTAG MIT JENS BELAND

INHABER DER BELAND GMBH AUS GROSSHEIRATH BEI COBURG

Fotos: Annelies Bruhne, KWA

Ein ganz gewöhnlicher Arbeitstag, ganz frühmorgens: Zunächst einmal schickt Jens Beland 19 Leute los, erklärt ihnen vorher die geforderten Anstriche und scherzt ausgiebig mit seinen Leuten. Trotzdem: Es geht flott zu bei der Beland GmbH, denn, so erklärt Jens Beland später, die Personalkosten machen den Ausschlag, ob ein Auftrag Gewinn oder Verlust einfährt. Dann bestellt er telefonisch einige Materialien – zum Sonderpreis, klar, der gilt nur bis morgen.

Jens Beland hat sich spezialisiert. Nicht auf die großen Industrieaufträge, sondern auf die aus der ‚Käferabteilung', die kleineren meist privaten, aber anspruchsvolleren Aufträge, wie er mir anschaulich im Vergleich zum Lebensmittelbereich erklärt.

Privataufträge heißt aber vor allem auch viel persönlicher Einsatz und Kommunikation von ihm als Chef. Denn er spannt den ganzen Bogen. Er nimmt die Aufträge an, fährt zur Begutachtung hin und stellt anschließend das Angebot. Er begutachtet meistens auch die Arbeiten mehrfach, stellt abschließend die Rechnungen und wickelt den Auftrag ab. Das bedeutet auch, dass er bei allen Aufträgen die gesamten Details und die dahinter stehenden Geschichten seiner Kunden kennt. Jens Beland nimmt sich Zeit für seine Kunden. Es ist ihm wichtig, im Raum Coburg die Leute zu kennen – Kunden, Konkurrenz und Politik – und zu allen ein gutes Verhältnis zu haben. Er ist nicht nur sozial, sondern auch digital bestens vernetzt. Aufträge sind Vertrauenssache, er arbeitet schnell, effektiv und ist immer präsent.

ZUR PERSON: Seit Frühjahr 2000 leitet Malermeister, Restaurator i. H. und Betriebswirt BdH **JENS BELAND** die Geschäfte der Beland GmbH. Der Familienbetrieb Beland besteht seit 1920 in vierter Generation. Das Unternehmen ist spezialisiert auf Modernisierung oder Renovierung historischer Bausubstanz, dekorative Wandgestaltung, Fassadensanierung und Innenausbau – für Kommunen, Privatkunden, Kirchen, Denkmäler und Firmen. 2015 war der Betrieb für den großen Preis des Mittelstandes nominiert und kam bis in die Endrunde.

Sein großes Netzwerk ist auch der Grund, warum er bei Konflikten eher als Vermittler hinzugerufen wird und fast nie selbst Gegenstand von Auseinandersetzungen ist. Einen Anwalt braucht Jens Beland eigentlich nicht, auch nicht für berufliche Differenzen, das persönliche Gespräch ist ihm lieber.

Wir starten nach Abfahrt seiner Mitarbeiter, bringen Briefe weg, treffen auf einer seiner Baustellen ein anderes Gewerk. Jens Beland begutachtet und berät. Und danach geht es Schlag auf Schlag weiter mit den Ortsbegehungen. Rathaus, Kirchen, Einzelhandel, Fachwerkhäuser, Wohnanlagen, historische Stadtvillen. Neun Orte werden wir abgefahren und besucht haben, bevor dann – nach einer Bratwurst am Coburger Markt – die wöchentlichen Termine in der Kreishandwerkerschaft Coburg anstehen. Hier ist Beland Kreishandwerksmeister und somit auch in verantwortender Position.

Neun Orte, an denen sich Jens Beland für seine Mitarbeiter vor Ort um alles Anliegende kümmert, an denen er im Gespräch mit seinen Kunden bis ins letzte Detail geht und seine Vorgehensweise erklärt. Neun Orte, an denen sich immer wieder Wege kreuzen. Zum Beispiel, wenn sein Geselle, der den Auftrag am Coburger Rathaus ausführt, keinen Parkplatz für seine Utensilien findet, und Jens Beland per Handy den Bürgermeister um seinen bittet (stattgegeben, man kennt sich); wenn der Friseur aus der Fußgängerzone sein Hinterzimmer zeigt, in der der Rohrbruch verursacht wurde, wir

das Fenster öffnen und eben just dieser Geselle auf einmal wieder vor uns steht und gleich mit in die Beratung und Zeitplanung mit einbezogen werden kann.

Jens Beland ist ein Kommunikator und Macher. „Wann ruhen Sie aus?“, frage ich ihn. „Bei Sitzungen, beispielsweise heute Nachmittag in der Kreishandwerkerschaft“, antwortet er. Ich bin gespannt.

Was ist für ihn das ehrbare Handwerk? Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit gehören dazu. Belands Ziel ist es, immer etwas früher als pünktlich bei seinen Terminen zu sein und mit der Rechnungsstellung möglichst niedriger zu liegen als in seinem Angebot.

Darüber hinaus will er das Handwerk wieder zu dem machen, was es einmal war: Eine Wirtschaftselite mit Vorbildcharakter. Man glaubt es ihm vor der Kulisse der wunderschön restaurierten Fassaden der alten Herzogsstadt Coburg. Auch hier: Die Geschichte ist Beland wichtig, er kennt Baustile, die Stadtgeschichte und die Verbindungen des Hochadels.

Wir fahren zur Kreishandwerkerschaft, wo heute Gespräche mit Versicherungen und Versorgungswerk sowie Terminabsprachen mit seinem Geschäftsführer anstehen. Sie gehen die Herausforderung, Nachwuchs für das Handwerk zu bekommen, aktiv an und haben daher selbst eine Ausbildungsmesse mit auf die Beine gestellt. Sie machen Ra-

diokampagnen, bei der die Moderatoren mal in Handwerksbetriebe schnuppern – und er auch mal in die Rolle des Radiomoderators schlüpft. Von Ausruhen keine Spur. Er selbst ist Pate in mehreren Schulen, hat in seinem Betrieb Praktikanten und momentan zwei Auszubildende. Und auch für später ist gesorgt. „Meine Tochter lernt Malerin, mein Sohn wird Chef“, sagt er und lacht.

Apropos Ehrenamt. Jens Beland hat unzählige davon. Neben seinem Engagement in der jüngsten Kreishandwerkerschaft als jüngster Kreishandwerksmeister in Deutschland, ist er auch Vorstandsmitglied in der Handwerkskammer. Und er fährt öfter von Franken nach München, um sein Mandat als Bezirksvorsitzender des Wirtschaftsbeirats Bayern wahrzunehmen. Die Politik ruft.

Fast überraschend warnt er dann aber auch vor zu viel Ehrenamt, denn er hat einige Kollegen gesehen, deren Betrieb durch zu viel Ehrenamt in Schwierigkeiten kam. Wieso ihm das nicht passiert? Beland verweist auf seine Ausbildung. Er hat Maler im elterlichen Betrieb gelernt und anschließend dort auch fünf Jahre als Maler gearbeitet, bevor er seine Meisterausbildung angefangen hat. Draufgesattelt hat er dann noch ein Studium der Restauration und betriebliche Unternehmensführung.

Seine Verbindung zur Kirche ist schon früh entstanden. Sein Vater war schon Kirchenobmann, er selbst war jahrelang in der evangelischen Jugend aktiv. Für ihn waren schon damals die Bibelarbeiten faszinierender als das angebotene Freizeitprogramm. Die Persönlichkeiten, die damals zur evangelischen Jugend kamen und ihre Sicht über christliche Werte mit ihnen diskutierten, das hat ihn an die Kirche gebunden. Kirche darf nicht beliebig sein, meint er. Obwohl: Vielleicht sei die Liturgie auch mal renovierungsbedürftig. Wir kommen an diesem Tag in zwei Kirchen vorbei. In der einen malt sein Geselle mit ruhiger Hand die Goldbeschriftung am Altar nach, die in Zusammenarbeit mit einer Kunsthistorikerin entschlüsselt wurde. Hier nehmen wir uns etwas mehr Zeit, um die Arbeiten zu verfolgen. Die andere – die Moritzkirche in Coburg – besuchen wir einfach so, Beland will sie seiner Besucherin zeigen und wir nutzen ein kleines Zeitfenster zwischen zwei Terminen. Und tatsächlich kommt Jens Beland hier kurz zur Ruhe. ■

ANDREAS ROMANOW, MALERMEISTER AUS GRÄFELFING UND STELLVERTRETENDER OBERMEISTER DER MALER- UND LACKIERERINNUNG MÜNCHEN STADT UND LAND

Wie ist das, wenn ein Auftrag vom Handwerker in der Kirche zu erledigen ist?
Als wir in St. Benedikt in München die Innenrenovierung durchführten, entfuhr es einem meiner Mitarbeiter, dass wir hier schon in einem ganz besonderen Raum arbeiten.
Was ist das Besondere beim Verhältnis zu Ihren Mitarbeitern?
Wir stehen zu unseren Mitarbeitern, auch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten. Bei uns gibt es kein hire and fire.

EINE STIPPVISITE BEI SEBASTIAN SCHULZ

TISCHLERMEISTER IN CHEMNITZ

Foto: Anneliese Bruhne, KWA

Foto: Holger Giebeler

Mit ein bisschen Zeit im Gepäck, aber ohne Termin, fahre ich auf den Hof von Sebastian Schulz. Eine große Werkshalle und überall viel Holz: roh, verarbeitetet und antiquarische Möbel. Es wirkt stimmungsvoll.

Der Restaurator im Handwerk und Tischlermeister, der in jedem Artikel über die Rekonstruierung der Frauenkirche genannt wird, hat meine Neugierde geweckt. Was ist das für ein Mensch, der, so las und hörte ich im Vorfeld, sich so umfassend auf den Auftrag in der Frauenkirche vorbereitet hatte?

Ich will nicht stören, habe meine Visitenkarte in der Hand und möchte mich eigentlich zum Telefonieren verabreden, denn Zeit ist ja bekanntlich ein knappes Gut bei Handwerkern. Doch dann kommt alles anders: Anderthalb Stunden nimmt sich Sebastian Schulz für mich. Der Eindruck, den ich dabei von ihm gewinne, geht weit über das Handwerkliche hinaus.

Wahrlich bin ich nicht die Erste, die den Weg zu ihm fand – sie häufen sich sehr, die Journalistenbesuche. Fast scheint ihm dieses am Anfang unseres Gespräches unangenehm, sogar unrecht zu sein. Sebastian Schulz erzählt dann aber lächelnd, dass einst sein eigener Vortrag zum Thema Wiederaufbau der Frauenkirche die bislang beste Form der Firmenwerbung gewesen sei, die er je unternommen habe.

Dann zieht er routiniert Artikel über seine Arbeit aus verschiedenen Akten heraus und kopiert sie mir großzügig. Derweil sprechen wir über Gott und die Welt – philosophieren fällt ihm leicht, seine Gedanken haben große Tiefe. Was ist sein Ansatz beim Handwerk? Er findet, die eigene Arbeit müsse den Handwerker überdauern, dies sei für ihn Nachhaltigkeit. Handwerk versteht er als Teil des großen Ressourcenkreislaufes. Wenn er als Tischler arbeite, dann müsse er die Ressource auch geistig durchdringen. Bei ihm heißt das, Holzarten auszuwählen, die zum Auftrag passen, die in Form und Format zur Verwendung passen. Ihm sind der Zustand der Wälder und die Herkunft des Holzes wichtig, er achtet auf die Verbindungen der Bäume untereinander, auf Fällzeiten und kennt wunderbare und eindrückliche Geschichten zu den unterschiedlichen Holzarten, sei es zu ihrer Resonanzfähigkeit oder Brennbarkeit.

Bei allem aber ist sein historisches Wissen spürbar. In der großen Nachbarstadt Dresden, wo die Kirche steht, die Sebastian Schulz so nachhaltig inspiriert hat, vermisst er in manchen Momenten Demut. Er verweist auf jüngere Stimmungen in der Stadt. Und er kommt auch auf den Schicksalsmoment zu sprechen, als niemand die Frauenkirche – oder den Dresdener Dom, wie er zu der Zeit genannt wurde – retten und den verheerenden Feuerbrand löschen vermochte, welcher während der Luftangriffe in der Nacht vom 13. auf den 14. Februar 1945 durch einen durch die Kuppel eingedrungenen Brandgelkanister verursacht wurde.

Die Frauenkirche, ein Angelpunkt in seinem Leben, der Ort, der ihm als jungen Mann ein Erweckungserlebnis schenkte. Nach einer durchfeierten Faschingsnacht im Februar in den 80er-Jahren, strandete er in den Stunden zwischen Nacht und Tag in Dresden und sah dann die Kerzenillumination rund um das damals noch im Grünen stehende Gotteshaus. Ab diesem Moment war ihm klar, dass er beim Wiederaufbau dabei sein wollte, wenn es einmal dazu käme.

ZUR PERSON: Seit 1990 führt **SEBASTIAN SCHULZ** als Tischlermeister und Restaurator im Tischlerhandwerk sein Unternehmen in Chemnitz. Schwerpunkt des Betriebs ist die Restaurierung von historischen Bauelementen, die mit moderner Tür- und Fenstersicherungstechnik ausgestattet werden. Neben der Frauenkirche in Dresden zählen zahlreiche Museen zum Kundenstamm. Für herausragende Leistungen in der Denkmalpflege in Europa erhielt die Tischlerei 2006 die im Rahmen der Europäischen Leitmesse DENKMAL vergebene Goldmedaille. Neben der fachlichen Qualität legt das Unternehmen viel Wert auf die Ausbildung junger Tischler.

Konsequent hat er ab diesem Moment seine weitere Ausbildung an dieses Ziel geknüpft. Seine Lehre, mit 16 Jahren begonnen, schloss er mit 18 Jahren ab. Seine Arbeit als Tischler während der Armee wurde ihm zeitlich angerechnet, sodass er mit 23 schon seinen Meisterbrief erlangen konnte. Darauf folgte dann die Ausbildung als Fachhandwerker in Restaurierungstechniken im Tischlerhandwerk und als Restaurator im Handwerk.

Sebastian Schulz hat sich auf seine ganz eigene Art und Weise auf sein Ziel vorbereitet. Er hat den Bau der Frauenkirche und die Herangehensweise des Baumeisters Georg Bär in den Archiven recherchiert. Von diesem wird überliefert, dass er bis auf Berggipfel kletterte, um dort die Statik seiner Konstruktionen zu testen. Dass in der Frauenkirche ursprünglich Tannenholz verwendet wurde, und wie es von den böhmischen Wäldern als Floßholz nach Dresden verschifft wurde, erzählt er lebendig.

Foto: Ronald Bonss, Frauenkirche Dresden

Foto: Steffen Füssel, Frauenkirche Dresden

Er kam zur Vorstellung beim Kuratorium mit einem ausgearbeiteten Probestück Tanne unter dem Arm und präsentierte sich so kenntnisreich, dass er 80 Mitbewerber aus dem Rennen schlug und einen großen Anteil der Lose erhielt. Auch bei den jährlichen Restaurierungsarbeiten während der Schließwoche im Januar ist Sebastian Schulz immer dabei.

Er hat sich mit seinem Ansatz einen Namen gemacht. Seine Aufträge kommen bundesweit, er hat 86 Lehrlinge und 14 Meister ausgebildet. Schulz ist seinen besonderen Weg mit allen Höhen und Tiefen gegangen. Die Umbrüche, die so viele Handwerksbetriebe in seiner Region nicht überlebt haben, hat er bewältigt. So war beispielsweise seine Werkstatt mehrfach überflutet, was auch ihn einmal in die Insolvenz trieb. Auf der anderen Seite konnte er, als in der Zeit nach der Wende, als die Treuhand und deren Nachfolgegesellschaften vieles, wie auch die bekannten Diamantwerke in der Nachbarschaft, abwickeln mussten, deren Werkhallen nutzen, um sein Holz für die Wiederaufbauarbeiten zu lagern und Platz für seine gewachsene Mitarbeiterzahl zu haben. Früher gab es 60 Tischlerbetriebe in Chemnitz, merkt er noch an. Wie viele es heute sind, sagt er nicht, die Ausmaße des Wandels erfasst man dennoch intuitiv. Dazu passt eine weitere Anekdote, die er mir erzählt. Was eine 100-jährige Frau als Rezept ihres hohen Alters nennt? Sich nur an die positiven Sachen erinnern. Ob man das immer schafft?

Perfektion ist nicht im engeren Sinne sein Ziel. Schulz bedauert den Ersatz von menschlicher Arbeit durch Maschinen ohne eine sinnvolle Alternative, wie der Mensch mit dieser freien Zeit umgehen kann. Er denkt außerhalb systemischer Zwänge und man nimmt es ihm ab, diesem Mann mit dunklen, lockigen Haaren, mit ernstem Blick, aber Schalk in den Augen. Kreativität entstünde durch eine Aufgabe und durch spielerisches Vorgehen. Vieles im Handwerk, so erklärt er mir, lasse sich nicht digitalisieren und von Maschinen herstellen. Gerade die imperfekten Teile erforderten Handarbeit und das mache die Arbeit seelenvoll. Die Liebe zur Arbeit und zum Objekt brauche es, die Liebe zum Material und gutes Handwerk beseelen das Ergebnis.

Für den Wiederaufbau der Frauenkirche hat er Teams zusammengestellt, deren individuellen Talente sich verstärkten und deren Defizite und Fehler überdeckt wurden. Und dann hat er gestaunt, dass es funktionierte, wie seine Leute die Tannenteile für die gebogenen Bänke und Armleisten zusammenfügten und was daraus entstand.

Ob er sich verbunden fühlt mit den anderen Gewerken, die auch jährlich die Gebrauchsspuren in der Frauenkirche beseitigten? Nur zum Teil, meint er, und ja, mit dem Orgelbauer Daniel Kern aus Straßburg, der Partnerstadt Dresdens, ja. Man ahnt, dass die Orgel ein Einsatzfeld für einen ähnlich Denkenden sein könnte. Dass er Alan Smith, den Erbauer der Replik des Turmkreuzes – der Versöhnungskrone des Herzogs von Kent – 2007 in Großbritannien besucht hat, erfahre ich nebenbei.

Und sein Verhältnis zur Kirche? Gemeinschaft ist ihm wichtig. Schulz mag die Verbundenheit in der Kirche, das gemeinsame Singen, die Bestärkung dadurch. Er lebt die Achtung vor der Schöpfung, ohne diese als solche zu benennen. Ein geschnitztes Akanthusblatt und ein Tafelbild, das Jesus als Zimmermann zeigt, stehen in seinem Büro hinter seinem Monitor. Fremd sind ihn jedoch die Institution Kirche und die Liturgie. Wozu die immer gleiche Wiederholung anstelle eines einmaligen Bekenntnisses des Glaubens?

Ich lade ihn trotzdem zum Handwerkergottesdienst in Chemnitz ein. Mal schauen, ob er kommt. ■

MARINA BEHREND, FRISEURMEISTERIN AUS HAMBURG

Erwarten Ihre Kunden von Ihnen ein „ehrbares“ Verhalten?
Etwas erwarten, was selbstverständlich ist? Der Kunde erwartet, dass wir unser Handwerk können. Dafür haben wir 3 Jahre gelernt. Der Friseur ist ein Handwerker am Menschen.
Was ist das Besondere beim Verhältnis zu Ihren Mitarbeitenden?
Meine Mitarbeitenden sind von Beginn an bei mir. Wir sind zusammengewachsen. Jeder in seiner Persönlichkeit. Jeder hat seine Stärken und Schwächen. Unsere Jüngste hat demnächst ihr neunjähriges Jubiläum.

Foto: Steffen Füssel, Frauenkirche Dresden

HOCH HINAUS: Malerarbeiten bei der diesjährigen Schließwoche in der Frauenkirche Dresden.

ZWISCHENRUF

DAS HANDWERK BOOMT – BRAUCHT ES DA NOCH DIE SCHÜTZENDE HAND GOTTES?

WAS MACHT EINEN ARBEITSTAG WERTVOLL?

Diese Frage wird in den Beiträgen dieses Magazins diskutiert. Wir wollen an dieser Stelle einen Blick auf die aktuelle Situation des Handwerks in Deutschland werfen, um besser zu verstehen, was diesen Wirtschaftszweig auszeichnet, dabei aber auch die Probleme, Ängste und Sorgen der Handwerkerinnen und Handwerker nicht ausblenden.

Wenn in diesen Tagen die Konjunkturpressekonferenzen der 53 Handwerkskammern und der regionalen Handwerkstage zur Wirtschaftslage nach dem dritten Quartal stattfinden, überschlagen sich sicherlich wieder mal die Erfolgsmeldungen. Die Umsätze in den Betrieben steigen, die Zahl der Beschäftigten ist größer geworden, die Aussichten sind prächtig und zuletzt stiegen sogar die Ausbildungszahlen an. Zudem leistet das Handwerk bei der Integration Geflüchteter in Ausbildung und Arbeit einen sehr wichtigen Beitrag. Aber auch Energiewende, Elektromobilität oder Digitalisierung wären ohne das Handwerk nur leere Worthülsen. Und auch die Politik hat die Bedeutung des Handwerks erkannt und gleich mehrere Parteien forderten in ihren Programmen zur Bundestagswahl die Gleichwertigkeit akademischer und beruflicher Bildung, eine alte Forderung des Handwerks. Die Kostenfreiheit der Aufstiegsfortbildung und damit der Meisterqualifikation wurde dabei oft als zentrales Ziel formuliert. Und schon spricht man von Rückvermeisterung, also der Wiedereinführung der Meisterpflicht in mindestens den Gewerken, die mit der letzten großen Novelle der Handwerksordnung 2004 zulassungsfrei wurden.

Doch betrachten wir erst einmal einige Daten zum Handwerk in Deutschland. Der Zentralverband des Deutschen Handwerks meldet zum 30. Juni 2017 insgesamt eine Betriebszahl von 999.268 in 130 Gewerken. Mehr als die Hälfte der Betriebe, nämlich 576.145 sind der Anlage A zuzuordnen. Dort sind die zulassungspflichtigen Betriebe zusammengefasst. Hierbei handelt es sich oft um die klassischen meistergeführten Unternehmen. Dort ist die Ausbildungsleistung ausgeprägter als in den anderen Bereichen des Handwerks und auch die Zahl der Beschäftigten ist in der Regel höher. Der Anlage B1, den zulassungsfreien Handwerksbetrieben, sind 240.729 Betriebe zuzuordnen und den zulassungsfreien handwerksähnlichen Betrieben schließlich 180.232. Die Zahl der Beschäftigten liegt bei rund 5,4 Millionen und mehr als 360.000 junge Menschen werden im Handwerk derzeit ausgebildet. Alle zusammen waren im Jahr 2016 für 561 Milliarden Umsatz verantwortlich.

Nun, egal wo man den Blick hinwendet, dem Handwerk geht es prächtig. Und zudem sprudeln die Steuereinnahmen des Staates. Da stellt sich die Frage, welche Bedeutung kann in dieser Situation noch der Glaube haben? Brauchen wir angesichts einer ausgezeichneten Lage in Handwerk und Wirtschaft noch die Unterstützung der Kirche? Muss Handwerk und Kirche denn noch Brücken zwischen Arbeitswelt und christlichen Werten bauen? Unbedingt, wie ich meine.

Gerade wenn die Auftragsbücher voll sind, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter durchgehend beschäftigt sind, kaum Zeit zum Luftholen bleibt, werden oft Grenzen aufgezeigt. Die Zunahme psychischer Erkrankungen mit Ursprung in der Arbeitswelt muss als Alarmzeichen gewertet werden. Aber auch die Frage, warum immer mehr junge Menschen dem Handwerk den Rücken kehren, muss besprochen werden. Eine aktuelle Studie des ifh Göttingen zeigt auf, dass nur noch 36,5 Prozent der im Handwerk ausgebildeten Gesellen in diesem Wirtschaftszweig verbleiben. Vor zwanzig Jahren waren das immerhin mehr als 50 Prozent. Die Gründe hierfür sind sicherlich vielfältig und die Analyse der Ursachen in den kleinbetrieblichen Strukturen des Handwerks aufwendig. So lohnt es vermutlich mehr, sich der

CHRISTOPH KAPS, ORGELBAUMEISTER AUS EICHENAH

Was ist für Sie das besondere wenn Sie eine Orgel für die Kirche bauen?
Wir bauen Orgeln für viele Generationen, kürzlich habe ich eine Orgel aus dem Jahr 1560 spielen dürfen.

Frage zuzuwenden, wie wir hier positive Impulse setzen können. Ein Blick in das Kooperationspapier Kirche und Handwerk aus dem Jahr 2016 liefert erste Antworten. Dort wird dargestellt, was es bedeutet, gemeinsam gesellschaftliche Verantwortung zu tragen:

- Der Wirtschaft einen klaren Ordnungsrahmen geben.
- Die Umwelt schützen und Nachhaltigkeit verankern.
- Durch Bildung die persönliche und gesellschaftliche Entwicklung fördern.
- Die Belastungen durch den demografischen Wandel gerecht verteilen.
- Digitale Lebenswelten verantwortlich gestalten.
- Ländliche Räume stärken.
- Die europäische Werte- und Verantwortungsgemeinschaft mitgestalten.

ZUM AUTOR: DIETER VIERLBECK ist Geschäftsführer der Handwerkskammer für München und Oberbayern und Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Handwerk und Kirche.

GEMEINSAM ORIENTIERUNG GEBEN

Das Papier, das anlässlich des 50. Besprechungskreises Kirche und Handwerk vom Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Reinhard Kardinal Marx, dem Vorsitzenden des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm, sowie dem Präsidenten des Zentralverbandes des Deutschen Handwerks, Hans Peter Wollseifer, unterzeichnet wurde, stellt die christliche Werteorientierung als bedeutsam für eine Weiterentwicklung des Wirtschafts- und Gesellschaftsmodells der Sozialen Marktwirtschaft dar. Weiter heißt es darin, dass duale Berufsbildungsstrukturen eine wichtige Rolle spielen. Aber auch Europa hat als Gemeinschaft des Friedens und Rechts sowie gemeinsamer Werte und Grundüberzeugungen eine wachsende Bedeutung. Die Krisenherde vor den Toren Europas haben sich verschärft. Die Zahl der Flüchtlinge steigt. Dadurch wird augenfällig, dass Frieden, Freiheit, Rechtsstaatlichkeit, Demokratie und Sicherheit kostbare und keinesfalls selbstverständliche Güter moderner Gemeinwesen sind. Damit einher geht die Verpflichtung zu gemeinsamer Solidarität für Flüchtlinge, die Schutz bei uns suchen. Ihre Integration in Gesellschaft, Ausbildung und Arbeitsmarkt mit einer gelebten Willkommenskultur ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die keinen Aufschub duldet.

Zusammengefasst, und damit komme ich auf den Ausgangspunkt zurück, die Arbeit von Handwerk und Kirche ist wertvoll, gerade auch in der heutigen Zeit. Wenn sich die evangelische Arbeitsgemeinschaft Handwerk und Kirche in diesen Tagen in Chemnitz zur Bundestagung versammelt, soll genau aus diesem Grunde der Bibelvers „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet“ (Römer 12,12) im Mittelpunkt der Diskussionsrunden stehen. Gemeinsam wollen wir daran arbeiten, den Menschen, die in einer zunehmend komplexeren Arbeitswelt Orientierung brauchen, Hilfestellungen zu geben. Die Ergebnisse dieser Arbeit liefern anschließend eine gute Grundlage für weitere Aktivitäten. ■

PATENPROJEKT

HAND IN HAND DURCH DIE AUSBILDUNG – DAS PATENPROJEKT FÜR JUGENDLICHE MIT FLUCHTGESCHICHTE

Viele der nach Deutschland geflüchteten jungen Menschen möchten einen handwerklichen Beruf erlernen. In München und Oberbayern absolvieren derzeit rund 880 Jugendliche mit Fluchtgeschichte eine Ausbildung in einem Handwerksbetrieb. Viele sind alleine nach Deutschland gekommen. Sogenannte „Unbegleitete“. Sie sind zu Beginn ihrer Ausbildung auf sich gestellt. Ein guter Grund, in dieser Phase Begleitung anzubieten.

Dazu startete ein Projekt „Hand in Hand durch die Ausbildung“: Für die jungen Leute in handwerklicher Ausbildung werden ehrenamtliche Ausbildungspaten und -patinnen gesucht, die an der Seite der Jugendlichen Orientierung geben und „Übersetzungsarbeit“ leisten.

Die Integration dieser Menschen ist eine riesige Aufgabe, die von einzelnen gesellschaftlichen Akteuren nicht zu bewältigen ist. Hier braucht es die Kooperationspartner wie z. B. den Evangelischen Handwerkerverein München und die Handwerkskammer von München und Oberbayern. Sie wissen um die Herausforderungen, vor denen die Jugendlichen stehen, und auch um den Wert einer gelingenden Ausbildung auf dem Weg zur Integration in die Gesellschaft.

Die „Handwerkspaten“ werden auf ihre Tätigkeit in Seminaren vorbereitet und fachlich begleitet. Frau Annette Hüsken-Brüggemann vom Evangelischen Bildungswerks München e. V. sagt: „Der Geflüchtete wird in einer sehr kritischen Phase seines Lebens von den Ausbildungspaten ‚an die Hand‘ genommen, nicht allein gelassen. Auf dieser persönlichen Ebene, als Paten-Partner-Beziehung, wird gleichzeitig auch eine kulturelle und soziale Annäherung erleichtert – man lernt eben nicht nur gemeinsam für die Berufsschule, sondern auch die eigene Stadt zu entdecken, und kommt über Feste, Gewohnheiten, Werte etc. ins Gespräch.“

INFOS: **WWW.HANDWERKSPATEN.DE**

STEFAN HELM
Fachstelle Kirche und Handwerk beim Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt

„MENSCHLICHKEIT IST UNBEZAHLBAR“

INTERVIEW MIT HEIDI KLUTH VON DER KLUTH & SOHN HAUSTECHNIK GMBH

Foto: Annelies Bruhne, KWA

ZUR PERSON: Sprötze - ein kleiner Ort. Aber eine gute Adresse: Heidi und Uwe Kluth leiten dort die Kluth & Sohn Haustechnik GmbH, die heute ein nahezu lückenloses Leistungsprogramm im Bereich Haustechnik anbietet und seit Januar auch Dach- und Klempnerarbeiten. Das Familienunternehmen besteht seit 96 Jahren in vierter Generation. **HEIDI KLUTH** ist auch Bundesvorsitzende im Bundesverband der UnternehmerFrauen im Handwerk e. V. (UFH) und Vizepräsidentin der Handwerkskammer Braunschweig-Lüneburg-Stade. Darüber hinaus gehört sie zum Vorstand des Ökumenischen Landesarbeitskreises Kirchen und Handwerk in Niedersachsen, vertritt die Hannoversche Landeskirche in der Mitgliederversammlung der Bundesarbeitsgemeinschaft Handwerk und Kirche und ist seit Kurzem auch Mitglied im Zentralen Besprechungskreis Kirche-Handwerk des Zentralverbands des Deutschen Handwerks (ZDH). Bundespräsident Joachim Gauck verlieh ihr 2016 den Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland. Er würdigte Heidi Kluth für ihr langjähriges ehrenamtliches Engagement für das Handwerk.

Zu zweit machten wir uns auf den Weg nach Sprötze, zu Heidi Kluth von der Kluth & Sohn Haustechnik GmbH. Wir wollten etwas über das Verhältnis von Unternehmerinnen und Unternehmern im Handwerk zu ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern erfahren. Und ob es darin „christliche“ Werte und Überzeugungen zu entdecken gibt.

Wie sind Sie als Unternehmerfrau im Handwerk zur Kirche gekommen?

KLUTH: Wir sind hier im Dorf und wir leben einfach Kirche, ohne das groß zu hinterfragen. Weil es dazugehört, weil wir die Werte der Kirche teilen. Ich selbst mache das in mehrfacher Hinsicht. Zum ökumenischen Landesarbeitskreis Handwerk und Kirche bin ich für die Unternehmensverbände über eine Anfrage von Pastor Punke gekommen, dem vormaligen Handwerkspastor in der Landeskirche Hannovers. Ich brauchte zuerst diesen Zugang, seitdem höre ich aufmerksamer zu, wenn es um Kirche geht. Wenn man keinen Bezug zur Kirche hat – wie soll man es da plötzlich wissen, dass es da z. B. sogar einen Handwerkspastor gibt? Und mittlerweile, wenn es Anfragen aus der Kirche gibt, fragt man mich ganz selbstverständlich, was ich davon halte. Man kennt mich und meine Beziehung zur Kirche. Ein weiteres Beispiel, wo in meinem Umfeld Kirche und Handwerk zusammenkommen, sind die Weihnachtsfeiern in der Kreishandwerkerschaft, die wir mit einer Andacht durch den Pastor beginnen. Solche Begegnungen sind mir wichtig. Und auch ganz privat, am Esszimmertisch, kommt bei uns übrigens auch oft die Kirche vor, unsere Schwiegertochter ist nämlich Pastorin.

In Ihrem Betrieb arbeiten Sie als Betriebswirtin und werden gebraucht, dennoch sind Sie auch viel ehrenamtlich unterwegs. Ist es selbstverständlich, dass Ihnen dafür der Rücken freigehalten wird?

KLUTH: Na ja, wenn man auf dem Lande vier Kinder großzieht, da kann man gar nicht voll arbeiten, da gibt es immer andere Verpflichtungen. Und in dem Maße, in dem das mit der Kinderbetreuung weniger wurde, habe ich mich dann anderen Aufgaben im Ehrenamt zugewandt. Am Anfang war es schon ein Spagat. Mittlerweile geht es ganz gut. Wir haben ein gutes Team und heute ist es mehr eine Organisationsfrage. Und es geht hier auch mal ohne mich.

Drei Ihrer Kinder arbeiten im Betrieb mit, das haben Sie doch ganz gut hinbekommen?

KLUTH: Wir freuen uns darüber, klar, aber es ist auch ein sensibles Thema. Das ist ja nicht selbstverständlich und heute kommt es darauf an, dass die Kinder das auch wirklich wollen. Da darf man nicht drängeln. In der Generation meines Mannes war das eigent-

MARTIN FUNKE, MALERMEISTER AUS VOLKMARSEN

Sehen Sie sich als Handwerker in einer besonderen Verantwortung für Ihr Umfeld / die Gesellschaft?
Natürlich habe ich als Handwerksmeister eine besondere Verantwortung in der Gesellschaft und besonders für den ländlichen Raum, in dem ich lebe und arbeite. Ich kann Werte schaffen, engagiere mich in der Innung, für die Kirchengemeinde und ermögliche jungen Menschen eine Berufsperspektive in ihrer Heimat. Hier können sie ihren Beruf mit Freude ausüben und davon leben. Das ist doch das Beste, was einer Gesellschaft passieren kann.

lich keine Frage. Er hätte auch etwas anderes machen können, aber ein wirkliches Thema war das damals wohl nicht. Nach fast hundert Jahren ist unser Betrieb immer noch in Familienhand – aber das ist nur dann gut, wenn auch alle damit glücklich sind.

Handwerk muss man lieben und wollen! Die Selbstständigkeit muss man dabei auch wollen – das ist ja noch mal was anderes, als Handwerker zu sein. Da muss man z.B. auch für sich selber sorgen und wenn es schief geht, kann man das keinem anderen in die Schuhe schieben. Das ist auch eine Frage der einzelnen Persönlichkeit. Nun freuen wir uns natürlich, dass die Kinder es machen, aber es wäre es nicht wert gewesen, wenn darüber die Familie auseinandergebrochen wäre. Unsere Familie steht an erster Stelle. Und das gilt auch für die Familien unserer Beschäftigten.

Was ist das Besondere an einem Handwerksbetrieb, wenn Sie an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter denken?

KLUTH: Die Nähe. Wir kennen unsere Leute genau – und die uns. Einige sind schon weit über zwanzig Jahre bei uns! Da weiß man um Krisenzeiten und ihr persönliches Glück. Da kennt man die Fähigkeiten wie die Grenzen. Wir kriegen das hin, wenn jemand Hilfe braucht, Zeit für sich oder seine Familie. Wir nehmen einfach Anteil am Leben unserer Leute. Es entspricht doch auch einem christlichen Lebensverständnis, dass man aufeinander Rücksicht nimmt, füreinander sorgt. Aber es muss passen. Die Leute müssen in ihrer Art zum Betrieb passen – fachlich kann man sie schulen, aber das Menschliche muss stimmen – sonst wird kein Team daraus.

Heute ist es selbstverständlich, dass die Bedürfnisse – beruflich oder privat – der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Handwerk berücksichtigt werden, wenn es irgendwie geht. Wir brauchen unsere guten Leute und wollen sie auch behalten. Da wird man kreativ. Und das ist gut so.

Hamburg ist ja nicht weit. Ist der Arbeitsmarkt dort eine Konkurrenz?

KLUTH: Ja, klar. Da kann man mehr Geld verdienen. Allerdings ist das Leben in Hamburg natürlich auch viel teurer und wenn

5.000 BROTE: DAS AKTIONSJAHR 2017

Foto: Jens Schulze

AUSGEZEICHNET!

Die Aktion ist im Frühjahr 2017 mit dem Initiativpreis der Hanns-Lilje-Stiftung ausgezeichnet worden! Wir freuen uns sehr über diese Auszeichnung! In der Begründung der Jury heißt es: „Konfirmandinnen und Konfirmanden erleben durch die Auseinandersetzung mit der Lebenssituation von Jugendlichen aus anderen Ländern, der Beschäftigung mit Grundnahrungsmitteln und insbesondere durch das eigene Backen, das Einwerben und Weitergeben von Spenden einen Kreislauf, der dem Leben dient. Globale wirtschaftliche Zusammenhänge werden sichtbar und fassbar. (…). Ein sehr kreatives und außerordentlich wirkungsvolles Projekt!“

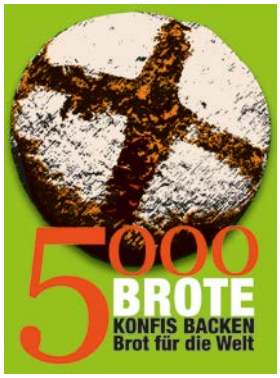


Foto: Wolfgang Reiher

ALLES BACKT!

Auf Einladung des Zentralverbandes des Deutschen Bäckerhandwerks verkosteten die Botschafterin des Reformationsjubiläums, Dr. Margot Käßmann, und der Präsident des Zentralverbandes des Deutschen Bäckerhandwerks, Michael Wippler, unterschiedliche Sorten von Reformationsgebäck! Einfach lecker!

KONFI-CAMPS:

Im Reformationssommer haben knapp 30 Konfi-Camps in Wittenberg stattgefunden. Insgesamt haben 400 Konfis teilgenommen und sich mit den Themen Ernährung und ökologischer Fußabdruck beschäftigt. Im Anschluss daran konnte gebacken werden. Das erfreute sich großer Beliebtheit, wie die Teilnehmendenzahl zeigt: 700 Konfis!

Foto: Johannes Küstner, Brot für die Welt

Foto: Annelies Bruhne, KWA

PLANUNG:

Für 2018 sind bereits neue Projekte ausgewählt in El Salvador, Indien und Äthiopien. Dazu wird es Anfang des Jahres neue Materialien geben. Auch die Internetseite wird überarbeitet, damit mit frischem Wind das neue Aktionsjahr begonnen werden kann.

INFOS ZUR AKTION UNTER:
WWW.5000-BROTE.DE

GERHARD BRÜHL, HAUPTGESCHÄFTSFÜHRER DER KREISHANDWERKERSCHAFT WALDECK-FRANKENBERG AUS KORBACH

Wodurch speist sich Ihre Zuversicht fürs Handwerk?
Handwerk ist eine Frage von Charakter und Kultur, der geistigen Haltung gegenüber Kunden, Mitarbeitenden und Auszubildenden. Der Handwerker steht nach dem Soziologen und Kulturphilosophen Richard Sennett, stehe für „die besondere menschliche Möglichkeit engagierten Tuns". Und am Ende des Tages sieht der Handwerker oder die Handwerkerin dann auch noch, was sie besonders gut gemacht haben, was durch sie entstanden ist. Beneidenswert.

man fährt, dann kostet das auch Geld, Zeit und Nerven. Aber letztlich ist es wohl die Selbstständigkeit, die wir unseren Mitarbeitern lassen und die sie bei uns hält. Sie arbeiten oft eigenverantwortlich, haben mit den Kollegen, die vielleicht sogar Freunde sind, Spaß bei ihrer Arbeit. Wer will das einfach so aufgeben für mehr Geld und Stress?

Menschlichkeit ist doch unbezahlbar. Oft lache ich auch darüber. Wenn z. B. gerade ein Vertreter da ist und wir sind mitten im Gespräch – da kommt dann wohl mal meine Schwiegermutter. Und irgendetwas braucht sie dann. Es kann sein, dass das Glas Rotkohl nicht aufgeht oder die Bettwäsche trocken ist und sie Hilfe beim Beziehen der Betten braucht. Da habe ich keine andere Chance – ich muss dann mit. Und der Vertreter muss warten. Das ist Leben im Handwerksbetrieb. Lustig, oder?

Oder eine andere Geschichte. Ein älterer schwerhöriger Mann ruft an und ich höre es im Hintergrund piepen. „Bei Ihnen piept es ja. Ist das der Rauchmelder?" „Nein hier piept nix." „Doch, ich höre das ganz genau!" „Nein, ich hör nix!" „Bitte schauen Sie doch mal nach!" Nach gefühlten 10 Minuten kommt er wieder. „Sie hatten recht! Ich hatte mir Pfannkuchen gemacht …"

Welche Rolle spielt das Vertrauen in Ihrem Arbeitsalltag?

KLUTH: In der Kundenbeziehung eine sehr große Rolle. Man kennt sich hier eben. Wir arbeiten ja sehr häufig für dieselben Kunden. Da muss die Arbeit einfach stimmen. Aber weil sie stimmt, rufen die Kunden auch immer wieder an. Sie wissen: Die kennen uns. Die übervorteilen mich nicht, der Preis ist angemessen und die Mitarbeiter sind nach getaner Arbeit auch nicht gleich wieder weg, die machen sauber und die reden mit mir. Wir sind eben ehrbare Handwerker und als solche werden wir auch nachgefragt.

Von „der" Politik wünschte ich mir mehr Vertrauen ins ehrbare Handwerk. Wir müssen so viel dokumentieren und wünschen uns, dass Handwerksbetriebe nicht immer unter Generalverdacht gestellt werden. Das hat das Handwerk nicht verdient. Wir wollen nicht betrügen, sondern unsere Arbeit einfach gut machen. Und wenn wir uns auch zukünftig Unternehmerinnen und Unternehmer wünschen, die Handwerksbetriebe führen, sollte man ihnen keine Steine in den Weg legen, die nur schwer, aber nicht sinnvoll sind. Und das Vertrauen gegenüber Frauen in Führungspositionen darf gerne noch zunehmen. Frauen sind mehr als die „guten Seelen" in den Betrieben! Sie sind keine Anhängsel. Denn auch die Frauen, die mit ihren Männern Betriebe führen, sind Unternehmerinnen!

Hätten Sie einen Wunsch an die Kirche?

KLUTH: Den habe ich schon sehr lange: Ich glaube, Handwerk und Kirche müssen auch auf der Arbeitsebene besser miteinander kommunizieren. Von vielen Handwerksbetrieben höre ich die Klage: „Wenn in unserer Kirchengemeinde ein Gemeindefest ansteht oder sie Werbung für den Gemeindebrief suchen, werden wir immer angesprochen. Ob wir nicht etwas spenden können oder inserieren oder bei einem bestimmten Projekt mit unseren Maschinen helfen können. Aber wenn die Kirchen Arbeiten vergeben, dann schreiben sie so aus, dass der ortsansässige Betrieb davon oft gar nichts mitbekommt, und der Handwerker kommt dann schließlich von weit weg."

Das kommt im Handwerk ganz schlecht an. Hier sollte die Kirche auf faire Rahmenbedingungen achten. Aber zumindest kann man miteinander reden. Sonst kommt man zum Gottesdienst und bekommt mit, wie der Pastor sich über eine neue Heizungsanlage freut. Oder der Wartungsvertrag für die alte Heizung wird gekündigt – dann erfährt man es ja auch. Auf dieser Ebene müssen wir mehr miteinander reden. Wir können es ja auch nachvollziehen, wenn es keine andere Entscheidungsmöglichkeit für einen Kirchenvorstand gibt. Aber niemand möchte sich vorgeführt fühlen. Also bitte sensibel sein für diese Problematik. Das bedeutet Wertschätzung unserer Arbeit. ■

DAS INTERVIEW FÜHRTEN:
Claus Dreier, Landeskirche Hannovers, und Annelies Bruhne, KWA

MICHAEL ERNST, DIPLOM-INGENIEUR AUS BURGWALD-BOTTENDORF

Wodurch speist sich Ihre Zuversicht fürs Handwerk?
Handwerk hat Zukunft, weil es eine tragende Säule der Wirtschaft darstellt. Das Handwerk ist eine Branche, die erschafft, kreiert und baut. Durch wachsende Anforderungen entwickelt sich das Handwerk stetig weiter und nimmt so die Rolle eines Impulsgebers für neue Materialien, Verfahren und Technologien ein. Im Vordergrund steht dabei die Verwirklichung der individuellen Kundenwünsche.

Foto: Kerstin Albers-Joram, KDA Nordkirche; Annelies Bruhne, KWA

„VERTRAUEN IST BEI UNS DIE WICHTIGSTE WÄHRUNG“

INTERVIEW MIT MAXI HÄNSCH, INHABERIN DER ALTONAER SILBER WERKSTATT IN HAMBURG

Wir wollten von der gelernten Galvaniseurmeisterin wissen, welche Rolle „Vertrauen“ in ihrem Traditionsunternehmen mit über 130-jähriger Geschichte spielt, und haben sie in Hamburg getroffen.

Frau Hänsch, Sie restaurieren in Ihrer Werkstatt Kerzenständer, Teekannen, Messer und viele andere Silberwaren, welche für die Kunden mehr als einen materiellen Wert besitzen. Erfahren Sie die Geschichten des immateriellen Wertes von Ihren Kunden?

HÄNSCH: Die Kunden bringen ihr Silber, das zum Teil seit Jahrhunderten in Familienhand ist. Zum Teil sind es liebgewonnene Gegenstände, die eng mit der Familiengeschichte verbunden sind. Oft ist es genau dieses Silber, was noch von den Werten der Vorfahren erzählt. Damit ist es für sie ein wichtiges Andenken, ein Relikt einer bestimmten Zeit. Ja, die Kunden erzählen uns auch die dahinterliegenden Geschichten.

Ich denke, unsere Kunden schenken uns ihr Vertrauen, weil wir deutschlandweit, wenn nicht sogar europaweit, fachlich einzigartig aufgestellt und die besten in unserem Metier sind. In unserer Werkstatt vereinen wir drei Berufe: Silberschmied, Schneidwerkzeugmechaniker und Galvaniseur, womit wir alle Fähigkeiten und Kompetenzen unter einem Dach vereint haben, um die Stücke umfassend zu restaurieren. Und selbstverständlich sind wir uns dieses Vertrauensvorschusses seitens der Kunden sehr bewusst.

ZUR PERSON: MAXI HÄNSCH (36 Jahre) ist seit 2010 Inhaberin der Altonaer Silber Werkstatt. Erst als Studentin lernte sie ihren Vater und von ihm die Liebe zum Handwerk kennen.
Ehrenamtliches Engagement steht bei ihr hoch im Kurs. Sie ist im Vorstand der Handwerks Junioren in Hamburg, Mitglied des Bundesbildungsausschusses und macht in der Zusammenarbeit mit der Handwerkskammer Schulbesuche, um Schüler für das Handwerk zu begeistern. Die Altonaer Silber Werkstatt erhält 2014 den begehrten Hamburger Handwerkspreis. Der Preis ist eine Initiative der Hamburger Sparkasse und der Handwerkskammer Hamburg zur Prämierung außergewöhnlicher Handwerksleistungen.

Können Sie uns ein paar Beispiele für besondere Gegenstände und ihre Geschichte aus den letzten Jahren geben?

HÄNSCH: Wir hatten beispielsweise schon einmal eine Fabergé-Dose in unserer Werkstatt oder die Maurerkelle und den Hammer des Hamburger Senatssilbers. Oder ein aufwendig gearbeitetes Geschenk, das ein Holzfäller des Zaren von ihm persönlich erhalten hat. All diese waren außergewöhnliche Stücke mit außergewöhnlichen Geschichten, die wir miteinander in der Werkstatt teilen und die uns – wie in einer Fortbildung – so auch et-

WILLI MITZE, TISCHLER-MEISTER AUS VÖHL-BASDORF

Wodurch speist sich Ihre Zuversicht fürs Handwerk?
Handwerk hat Zukunft, weil es ohne Handwerk keine Zukunft gibt. Es gibt immer weniger Menschen, die ihre Ideen mit den Händen umsetzen können. Handwerker werden in Zukunft einen höheren Stellenwert in der Gesellschaft erlangen als bisher.

JOCHEN BOLLERHEY, STEINMETZ- UND BILDHAUERMEISTER AUS SCHAUENBURG-BREITENBACH

Sehen Sie sich als Handwerker in einer besonderen Verantwortung für Ihr Umfeld / die Gesellschaft?
Als selbstständiger Steinmetz und Bildhauer sowie Obermeister der Steinmetz- und Bildhauer-Innung Hessen-Nord sehe ich mich in der Verantwortung, die Friedhofskultur in meiner Heimat zu erhalten. Die Innung gestaltet deshalb die feststellbaren Veränderungen in der Bestattungskultur. Wir sind dabei offen für Neues, aber wollen auch Bewährtes bewahren, damit der Mensch den Friedhof als wichtigen Ort der Trauer, des Trostes und der Begegnung nicht verliert.

was mehr Wissen über historische Geschehnisse erfahren lassen.

Wie gehen Sie und Ihre Mitarbeitenden mit dem Vertrauensvorschuss Ihrer Kunden um? Wie spiegelt sich dieses auch in Ihren Arbeitsabläufen und in Ihrem Team wider?

HÄNSCH: Wenn der Kunde uns das Silber anvertraut, dann kennen wir es alle. Wichtige Informationen zum Stück schreiben wir auf, die Geschichten dahinter erzählen wir uns. Wichtig ist es für uns zu wissen, wie der Kunde sein Stück restauriert haben will, z.B. ob und wie die Gebrauchsspuren zu behandeln sind – sollen sie entfernt oder noch sichtbar sein?

Meine Kolleginnen, die vorne im Ladenbereich stehen und vornehmlich mit den Kunden reden, genießen mein volles Vertrauen. Sie halten uns in der Werkstatt den Rücken frei, sodass wir anderen dort unserer eigentlichen Leidenschaft nachgehen können. Bei mir ist es das Versilbern.

Wie äußert sich Vertrauen auch in Ihrem betrieblichen Alltag und täglichen Miteinander?

HÄNSCH: Vertrauen ist bei uns die wichtigste Währung. Die meisten Entscheidungen treffe ich zusammen mit meinen Mitarbeitenden. Wir sind schon lange als Team zusammen. Die Jüngste ist seit vier Jahren bei uns, die Älteste seit 25 Jahren. Auch zu früheren Zeiten waren wir schon immer ein familiäres Unternehmen und das führe ich heute so weiter, indem ich meine Kollegen immer um ihre Meinung frage. Wir sind hier eine Einheit und das wird auch daran deutlich.

Ich selbst habe den Beruf von der Pike auf gelernt und bin als Kollegin und nicht als Tochter in die Firma reingewachsen. 2002 bin ich als Auszubildende im Betrieb meines

Fotos: Kerstin Albers-Joram, KDA Nordkirche; Annelies Baumann, KWA

Vaters eingestiegen, habe danach gleich den Meister gemacht und bin seitdem als Geschäftsführerin im Betrieb. Ich war zwar die Tochter des Inhabers, aber das haben wir weder privat noch im Betrieb gelebt.

Ich habe sehr profitiert von der familiären Nähe in unserem Team. Meine Kollegen haben mich aufgefangen und zu 100 Prozent unterstützt, als ich den Betrieb nach dem plötzlichen Tod meines Vaters von heute auf morgen übernehmen musste. Sie nahmen mir damit viel Gewicht von den Schultern. Oder ein weiteres Beispiel: Ein Kollege ist seelisch erkrankt. Wir haben das offene Gespräch mit ihm gesucht, ihm Fragen zu seiner Erkrankung, seinen Gefühlen und Bedürfnissen gestellt und ihn so auch aufgefangen. In solchen Momenten konnte oder kann ich merken, wie stark wir als Team sind. Wir alle profitieren von der familiären Nähe. Als Führungskraft lerne ich dadurch auch zunehmend, jedem das richtige Maß an Aufmerksamkeit zu geben und meine Führungsrolle auch in schwierigen Situationen wahrzunehmen.

Sie führen den Betrieb Ihres Vaters weiter. Führen Sie auch das gleiche Verständnis von einem guten Kundenverhältnis weiter oder hat sich bei Ihnen ein anderes entwickelt?

HÄNSCH: Von meinem Vater habe ich gelernt, was zählt und wie die Firma nach außen wirken soll. Diese Werte und Maßstäbe habe ich beibehalten und weitergeführt. Qualität steht bei uns immer ganz oben auf. Für unsere Kunden werden unsere Werte am Resultat sichtbar: Bringt ein Kunde beispielsweise ein schlecht restauriertes Messer, bekommt er nach der Bearbeitung in unserer Werkstatt ein Messer zurück, dass im alten Glanz erstrahlt und auch wieder sehr gut schneidet. Das schafft nachhaltige Kundenbindung und einen großen Kundenstamm, der immer wiederkommt. (lacht) Ich stelle gerade im Gespräch mit Ihnen fest, dass mir

ULRICH MÜTZE, STRASSENBAUER-MEISTER AUS FRANKENBERG/EDER

Wodurch speist sich Ihre Zuversicht fürs Handwerk?
Handwerk hat Zukunft, weil das Handwerk eine wesentliche Säule des deutschen Mittelstandes darstellt. Es fördert seinen Fachkräftebedarf von Morgen in der Berufsausbildung und steht für die Integration von geflüchteten Menschen. Das Handwerk hat Zukunft durch die Kompetenz und Verlässlichkeit seiner inhabergeführten Betriebe und Mitarbeiter.

MIT VIEL FINGERSPITZENGEFÜHL
und Geduld arbeitet Martje Kaehne (o.) die Liebhaberstücke der Kunden auf.

dies gar nicht mehr als große Besonderheit auffällt.

Nach dem Tod meines Vaters haben mir viele enge Kunden ihr Vertrauen gezeigt. Sie sind zu uns gekommen und haben mir durch viele Aufträge und Einkäufe ihr Beileid ausgedrückt. Das war für mich ein deutliches Zeichen, dass auch vonseiten der Kunden das Verhältnis nach der Betriebsübernahme das gleiche geblieben ist. Auch wurde ich nie als Frau und Chefin infrage gestellt. Und wenn es doch mal – (zwinkert) meist von älteren Herren – zu einem irritierten Nachfragen kam oder kommt, wo denn der Meister sei und ob man ihn sprechen könnte, dann zeige ich auf die beiden Meisterbriefe: der Meisterbrief meines Vaters und meiner, beide sind Seite an Seite nebeneinander über dem Verkaufstresen angebracht.

Welche Veränderungen gehen Sie in Ihrem Betrieb an? Wie begegnen Sie veränderten Kundenansprüchen?

HÄNSCH: Klar ist es mir wichtig, den Betrieb zukunftsfähig zu erhalten. Wir haben einiges ausprobiert und auf den Weg gebracht. Wir haben eine schöne Webseite gestaltet und ich plane derzeit einen neuen Onlineshop. Auf unserer Facebook-Seite kann man viele aufgearbeitete Stücke sehen und bald auch Tipps und Tricks im Umgang mit seinen Silberstücken bekommen. Durch digitale Medien spreche ich verstärkt Jüngere an, die insbesondere Interesse an Schleifwaren wie Taschenmessern und Nagelscheren habe. Je stärker wir auf Onlinemedien setzen, umso besser läuft diese Sparte. Silber an sich und unser Handwerk bewerbe ich zusätzlich in dem Printmedium „Landlust“, einem bekannten bundesweiten Magazin.

Manche unserer Ideen haben sich als nicht zielführend erwiesen. So haben wir uns schließlich dagegen entschieden, dass jeder aus dem Werkstattteam auch phasenweise vorne mit im Laden präsent ist. Das hat die Arbeitsabläufe in der Werkstatt negativ beeinflusst. Alternativ werden wir nun einen Bildschirm im Verkaufsbereich aufhängen, der das Arbeiten in der Werkstatt zeigt und so die Brücke zu den Kunden schlägt.

Wir bewahren also viele Traditionen und bauen neue Wege auf. Ich persönlich breche aber mit einer Tradition. Anders als mein verstorbener Vater, der die meiste Zeit des Tages in der Werkstatt verbrachte, suche ich den Ausgleich zum Beruf im Sport. Ich lebe mein sportliches Faible und nehme regelmäßig an Tough Mudder Events, sogenannten Hindernisläufen, teil. Mich reizt es besonders, dass hier Teamfähigkeit, Ausdauer, körperliche und mentale Stärke gefragt sind. Das hilft mir, einen guten Ausgleich zwischen der Silber Werkstatt und Freizeit zu schaffen.

Vielen Dank, Frau Hänsch, für das Interview. ■

DAS INTERVIEW FÜHRTEN:
Kerstin Albers-Joram (r.), KDA Nordkirche, und Annelies Bruhne (l.), KWA

DIMITRI DEMMER-KOUTROULIS, DACHDECKER-MEISTER AUS KORBACH

Wodurch speist sich Ihre Zuversicht fürs Handwerk?
Handwerk hat Zukunft, weil hier Freiheit, Verantwortung, handwerkliche Fähigkeiten, aber auch der Umgang mit hochtechnisierten Werkzeugen und der Digitalisierung in einem vereint sind. Wir brauchen nicht nur die Planer, sondern auch die, die das Geplante in der Realität umsetzen können.

GOTTVERTRAUEN ALS PRAKTISCHE HILFE ZUM LEBEN IM ALLTAG

„Wenn ich so andächtig wäre zum Beten wie Peter Wellers Hund zum Essen, so wollt ich noch heute mit Beten den Jüngsten Tag herbeiführen; denn er denkt den ganzen Tag an nichts anderes, als seine Schüssel auszulecken.“

(Luther Tischreden)

Foto: chalabala / Fotolia.com

Die Fragen nach unserer Hoffnung, nach unserem Durchhaltevermögen in bedrängenden Situationen und nach der Rolle des Gebetes in unserem persönlichen Leben gehören heute zum Intimsten und Privatesten überhaupt. Darüber spricht man nicht so gern und schon gar nicht öffentlich.

Martin Luther – im 500. Jahr der Reformation erinnern wir uns daran – zeigt uns an seinem eigenen Beispiel, wie gerade die Fragen des Glaubens so wichtig für das Leben sind.

Neben all den heroischen Leistungen, die man gewöhnlich Luther zuschreibt (Deutsche Sprache, Kirchenmusik, Befreiung von klerikaler Bevormundung, Beförderung von Bildung und Schulen usw.) möchte ich hier hervorheben: Martin Luther ist ein bewundernswertes Beispiel dafür, wie die Ehrfurcht vor Gott die Furcht vor den Menschen verkleinert: Wer sich vor Gott beugt, kann vor den Menschen gerade stehen. Sein neidisch machendes Gottvertrauen, das Wissen darum, dass er bei Gott geborgen und letztlich gut aufgehoben ist, macht ihn frei, sich für die Welt, für die Mitmenschen und die ganze Gesellschaft zu engagieren. Dabei bleibt er nüchtern, wehrt aller Schwärmerei und hat – bei aller aktuellen Anfechtung – doch die Kraft, jeden Tag neu anzufangen. Martin Luther zeigt uns, wie der Glaube eine wirkliche Hilfe für das Leben im konkreten Alltag sein kann und sein will. Darin ist er uns oft sehr weit voraus.

HANDWERKERINNEN UND HANDWERKER: „SEID FRÖHLICH IN HOFFNUNG, GEDULDIG IN TRÜBSAL, BEHARRLICH IM GEBET“
Römerbrief 12,12

Martin Luther scheut sich nicht, auch nicht vor Erwachsenen, ganz praktische Hilfestellung für das tägliche Beten zu geben. Er will keine Vorschriften machen und rechnet sogar damit, dass andere es möglichweise besser machen können als er selbst. Als sein Friseur, ein Herr Peter, ihn nach dem Gebet fragt, schreibt er ihm:

„Lieber Meister Peter, ich geb’s euch so gut, wie ich es habe und wie ich selber mich beim Beten (ver)halte. Unser Gott geb es euch und jedermann, es besser zu machen. Amen.

Erstens, wenn ich fühle, dass ich durch fremde Geschäfte oder Gedanken kalt und unlustig zu beten geworden bin, wie denn das Fleisch und der Teufel allezeit das Gebet wehren und hindern, so nehme ich mein Psälterlein, laufe in die Kammer, oder, wenn es der Tag und die Zeit ist, in die Kirche zur Gemeinde und fange an, die zehn Gebote, das Glaubensbekenntnis und, je nachdem ich Zeit habe, etliche Sprüche, des Paulus oder (der) Psalmen mündlich für mich selbst zu sprechen, ganz wie es die Kinder tun.

Darum ists gut, dass man frühmorgens das Gebet das erste und des Abends das letzte Werk sein lasse, und sich mit Fleiß vor diesen

JOHANNES SCHWARZ, ZIMMERMEISTER AUS ZIERENBERG-OELSHAUSEN UND VIZEPRÄSIDENT DER HWK KASSEL

Was bedeutet für Sie als Handwerker ein kirchlicher Auftrag?
Die Kirche ist ein wichtiger Auftraggeber für das Handwerk. Gerade für das Bauhandwerk besteht dort ein großes Potenzial. Jeder Handwerker freut sich dabei besonders über einen Auftrag aus der eigenen Gemeinde. Für Aufträge in der Nähe kann ich als Bauunternehmer wegen der kurzen Wege kostengünstiger kalkulieren. Gut ist es, wenn der Auftrag nur beschränkt ausgeschrieben wird. Kleinere Aufträge können auch mal schnell nebenbei erledigt werden. Und ich stehe natürlich immer rasch für Reparaturen bereit.

FRITZ FAUPEL, KFZ-TECHNIKER-MEISTER AUS BAD WILDUNGEN

Wodurch speist sich Ihre Zuversicht fürs Handwerk?
Handwerk hat eine große wirtschaftliche und gesellschaftliche Bedeutung. Das Handwerk ist mittendrin im Leben der Menschen und steigert dadurch deren Lebensqualität. Das Handwerk schafft und sichert Arbeit und Ausbildung nah am Wohnort. Wir Handwerker fühlen uns verbunden und verwurzelt mit der Region. Handwerk handelt über den Tag hinaus und denkt an kommende Generationen. Handwerk gibt an die nächste Generation weiter: das eigene Unternehmen ebenso wie sein fachliches Wissen und Können. Handwerk ist Zukunft.

falschen, betrügerischen Gedanken hüte, die da sagen: Warte ein wenig, in einer Stunde will ich beten, ich muss dies oder das zuvor fertig machen. Denn mit solchen Gedanken kommt man vom Gebet in die Geschäfte, die halten und umfangen einen dann, dass aus dem Gebet den Tag über nichts wird.“ (Martin Luther: Eine einfältige Weise zu beten, für einen guten Freund, von 1535)

Hier taucht schon zu Luthers Zeiten und heute wohl noch viel mehr die Frage auf: Was ist mit meinem Gebet, wenn ich nicht wirklich glauben kann, Gott wird mich erhören? Wenn also mein Glaube zu schwach ist. Hier ist vor allem Ehrlichkeit gefragt. Ich muss mir über das Maß meines Glaubens ehrlich Rechenschaft geben. Ich muss diese Schwäche deutlich sehen und auch aussprechen können. Aber: Verzweifeln soll ich darüber nicht.

Zum einem soll ich wissen, dass alle, sogar Jesu Jünger deutliche Schwächen im Glauben hatten, und zum anderen soll mir klar sein: Glauben fällt nicht vom Himmel. Er will klein anfangen, wachsen und täglich erbeten werden. Jesus nennt sehr oft gerade seine engsten Vertrauten (z. B. die Apostel) „Ihr Kleingläubigen“ und er hilft ihnen (etwa mit der Sturmstillung) trotzdem. Luther sagt in einer Predigt über diese biblische Geschichte: Der Herr verachtet den kleinen Glauben nicht. Ein kleiner Glaube ist besser als gar kein Glaube.

Das gilt auch für unser Beten:
„Wenn du aber sagst: Wie, wenn ich nicht glauben kann, dass mein Gebet erhöret und angenehm sei? Antwort: Eben deshalb ist der Glaube, Beten und alle anderen guten Werke geboten, dass du erkennen sollst, was du kannst und nicht kannst. Und wo du findest, dass du nicht so glauben und tun kannst: beklage dich demütig darüber vor Gott und hebe so mit einem schwachen Funken des Glaubens an, um denselben täglich mehr durch seine Übung in allem Leben und Wirken zu stärken. Denn es ist niemand auf Erden, der an Gebrechen des Glaubens (das ist des ersten und höchsten Gebotes) nicht ein großes Stück habe. Denn auch die heiligen Apostel im Evangelium und vornehmlich Petrus waren schwach im Glauben, dass sie auch Christus baten und sagten (Luk. 17, 5): »Herr, mehre uns den Glauben«, und er sie gar oft tadelt, dass sie einen geringen Glauben hätten. Darum sollst du nicht verzagen, nicht Hände und Füße gehen lassen, wenn du findest, dass du in deinem Gebet oder anderen Werken nicht so stark glaubest, wie du wohl solltest und wolltest. Ja, du sollst Gott aus Herzensgrund danken, dass er dir deine Schwachheit so offenbaret, durch welche er dich lehret und vermahnet, wie es dir not sei, dich im Glauben zu üben und täglich zu stärken.“ (Martin Luther: Von den guten Werken von 1520)

Bisher klingt das alles wie aus dem persönlichen, privaten Bereich genommen. Gilt das auch in Politik, Gesellschaft und Beruf? Was soll mein Gebet für meinen Betrieb, meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eigentlich ausrichten? Wenn der Bauer früher um gutes Wetter betete, war das irgendwie einleuchtend. Wie geht das angesichts der Weltmarktpreise, der EU-Richtlinien und der riesigen, weltweiten Verflechtung aller wirtschaftlichen Belange? Was soll mein kleines Gebet da ausrichten?

Vielleicht geht es darum, mir einen „neuen Mut“ zu geben, damit ich nicht resigniere und verzage, sondern jeden Morgen neu starte und mein Werk zu Nutze des Nächsten und zur Ehre Gottes als ein ehrbarer Handwerker ausrichte. ■

ZUM AUTOR: BISCHOF EM. AXEL NOACK ist Professor für Kirchengeschichte an der Universität Halle-Wittenberg und theologischer Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Handwerk und Kirche.

GELEBTE VERBINDUNG

Foto: Ronald Bonss, Frauenkirche Dresden

DIE FRAUENKIRCHE IN DRESDEN

Der Wiederaufbau der Frauenkirche in Dresden gilt neben seiner historischen Symbolik als eines der herausragendsten Beispiele zivilgesellschaftlichen Engagements. Bei kaum einem Bauwerk war die Anteilnahme umfassender und andauernder. Dieses zeigt sich in Form der Stiftung, bei der – deutschlandweit einmalig – zwei weltliche und ein kirchlicher Träger

Fortsetzung auf der nächsten Seite →

Foto: Ronald Bonss, Frauenkirche Dresden

→ Fortsetzung

kooperieren, und dem großen Interesse der Öffentlichkeit, die über Förder- und Freundeskreise beteiligt ist. Und auch heute, zwölf Jahre nach Fertigstellung des Wiederaufbaus und Weihe der Kirche im Oktober 2015, betritt wohl jeder Besucher der Stadt auch bewundernd dieses Gotteshaus, in dem so stimmig und harmonisch die rekonstruierten Elemente den originalen angepasst wurden.

Die gewaltigen Besucherströme, um die zwei Millionen Menschen jedes Jahr, führen aber auch zu Abnutzungserscheinungen in der Kirche, die die zuständige Stiftung ernst nimmt. Seit vielen Jahren wird daher nach dem Dreikönigstag die Kirche für eine knappe Woche für Besucher geschlossen. Eine Schar Handwerker verschiedener Gewerke zieht dann ein und kümmert sich um Wartung und Erhalt des Baus. Sie bessern aus, streichen Wände, schleifen und ölen Sitzbänke und Greifkanten und bessern größere Schadstellen fachmännisch aus – denn es soll gar nicht wie neu aussehen, sondern das Leben in der Kirche widerspiegeln. 2017 wurden zum ersten Mal auch umfangreiche Entsalzungsarbeiten der Sandsteinfassade angegangen. Für Thomas Gottschlich, den leitenden Architekten der Kirchbauverwaltung der Stiftung Frauenkirche Dresden, liegt es nah, für diese Arbeiten insbesondere auch die Handwerker mit einzubeziehen, mit denen er schon während des Wiederaufbaus der Kirche zusammengearbeitet hat. Er schätzt das Wir-Gefühl, die Weitergabe des Wissens innerhalb der Firmen und die gegenseitige Wertschätzung, die er bei den Besprechungen wahrnimmt.

SAVE THE DATE:
Am 12. Mai 2019 findet in der Frauenkirche der sächsische Handwerkergottesdienst mit Landesbischof Dr. Carsten Rentzing statt.

UMFASSENDE INFORMATIONEN ZUR FRAUENKIRCHE:
WWW.FRAUENKIRCHE-DRESDEN.DE/BAUWERK

ANZEIGE

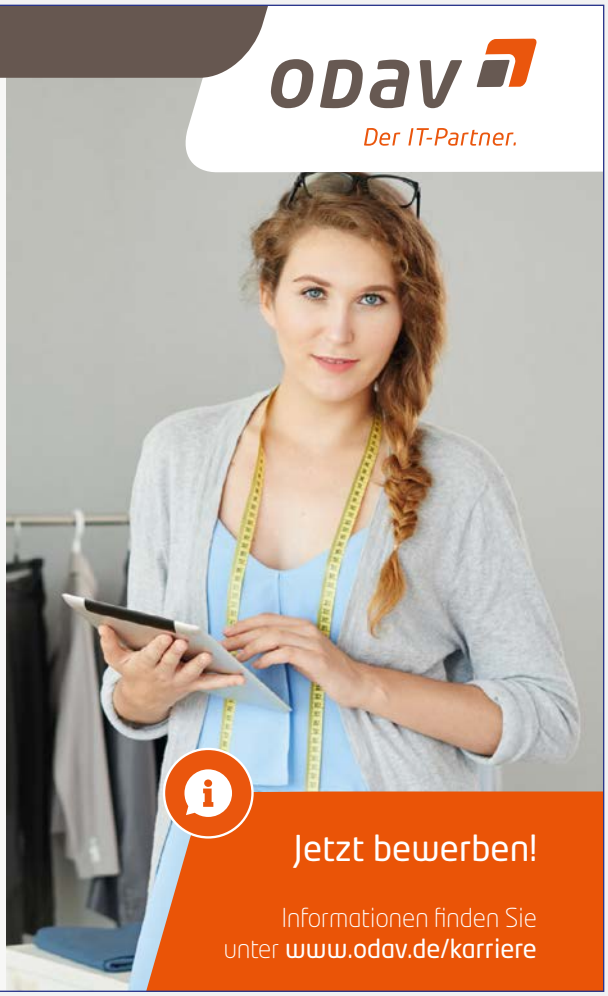
ODAV
Der IT-Partner.

Der IT-Partner des Handwerks.

Die ODAV AG bietet Lösungen aus den Bereichen:

- Software
- Rechenzentrum
- IT-Mobility
- Telekommunikation
- Multimedia/Internet
- Druck und Versand
- Managed Services
- Schulung/Beratung

Die ODAV AG zählt in ihrem Tätigkeitsbereich für die bundesdeutschen Handwerksorganisationen zu den namhaften Institutionen der Branche. Die Stärke des erfolgreichen Informatikunternehmens sind die Komplettlösungen. Zahlreiche moderne Softwaremodule und innovative Apps hat die ODAV AG für den bundesweiten Markt entwickelt.



Jetzt bewerben!

Informationen finden Sie unter www.odav.de/karriere

Beweisen Sie auch handwerkliches Geschick bei der **Wahl Ihrer Absicherung.**

Von speziellen Unfallversicherungen für das Handwerk über die Prüflisten bis zur MeisterPolicePro – durch unsere langjährige Zusammenarbeit mit dem Handwerk sind schon viele Ideen und Produkte entstanden. Das freut uns natürlich. Denn so können wir uns noch besser um Ihre Versicherungen kümmern.

www.signal-iduna.de

SIGNAL IDUNA
gut zu wissen

Foto: Ronald Bonss, Frauenkirche Dresden

ÜBER UNS

Handwerkerinnen und Handwerker bauen unsere Kirchen, bringen sich in die Gemeindearbeit ein, engagieren sich im Kirchenvorstand und feiern Handwerkergottesdienste.

Die Vernetzung von Handwerksorganisationen und Kirche in der Arbeitsgemeinschaft Handwerk und Kirche (AHK) bewirkt, dass die EKD auch in Zukunft die Anliegen dieser Berufsgruppe wahrnehmen kann. Der Ursprung der Vernetzung geht auf die Handwerkerbewegung 1952 in Stuttgart im Rahmen des Deutschen Evangelischen Kirchentages (DEKT) zurück und fußt auf die 1848 gegründeten Evangelischen Gesellen- und Meistervereine.

Heute ist der Arbeitsbereich im Evangelischen Verband Kirche-Wirtschaft-Arbeitswelt (KWA) organisiert. Unsere Nachrichten, Veranstaltungen und Publikationen finden Sie unter **WWW.AHK-EKD.DE**

IHRE ANSPRECHPARTNER IN DEN LANDESKIRCHEN

Evangelisch-lutherische Kirche in Norddeutschland
Kerstin Albers-Joram
Telefon: 040 30620-1352
Kerstin.Albers-Joram@kda.nordkirche.de

Evangelische Kirche in Mitteldeutschland
Holger Lemme
Telefon: 036202 984-25
lemme@ev-akademie-thueringen.de

Evangelische Landeskirche in Württemberg
Albrecht Knoch
Telefon: 0731 1538571
albrecht.knoch@ev-akademie-boll.de

Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers
Claus Dreier
Telefon: 0511 1241-461
dreier@kirchliche-dienste.de

Evangelische Landeskirche von Kurhessen-Waldeck
Dieter Lomb
Telefon: 0561 92001-268
dieter.lomb@ekkw.de

Evangelische Landeskirche in Baden
Dr. Dieter Heidtmann
Telefon: 0721 9175-360
dieter.heidtmann@ekiba.de

Evangelisch-lutherische Landeskirche Sachsens
Peter Pantke
Telefon: 035951 314-19
pp@maennerarbeit-sachsen.de

Evangelische Kirche in Hessen und Nassau
Dr. Ralf Stroh
Telefon: 06131 28744-56
r.stroh@zgv.info

Evangelisch-lutherische Kirche in Bayern
Stefan Helm
Telefon: 089 530737-31
helm@kda-bayern.de

EVANGELISCHER VERBAND
KIRCHE WIRTSCHAFT ARBEITSWELT

Arbeitsgemeinschaft Handwerk und Kirche

Friedrich-Karrenberg-Haus
Arnswaldtstraße 6
30159 Hannover
Telefon: 0511 473877-0
info@kwa-ekd.de
www.kwa-ekd.de

GEFÖRDERT DURCH

Evangelische Kirche in Deutschland

IMPRESSUM

HERAUSGEBER:

Ev. Verband Kirche Wirtschaft Arbeitswelt (KWA)

V.I.S.D.P:

Dr. Axel Braßler
Geschäftsführer KWA

REDAKTION:

Annelies Bruhne
Referentin für Wirtschaft und Europa, KWA

Claus Dreier
Referent für Kirche und Handwerk, Landeskirche Hannovers

REDAKTIONSADRESSE:

Arbeitsgemeinschaft Kirche und Handwerk
Friedrich-Karrenberg-Haus
Arnswaldtstr. 6, 30159 Hannover
info@kwa-ekd.de

LAYOUT UND DRUCK:

Layout: Holger Giebeler, magascreen.com
Druck: Schroeder-Druck & Verlag GbR

Auflage: 3.000
November 2017

ISSN 1612-3417

AUTORINNEN UND AUTOREN:

Kerstin Albers-Joram
Referentin für Handwerk und betriebsbezogene Arbeit bei der Landeskirche in Norddeutschland

Annelies Bruhne
Referentin für Wirtschaft und Europa, Evangelischer Verband Kirche-Wirtschaft-Arbeitswelt (KWA)

Claus Dreier
Referent für Kirche und Handwerk bei der Landeskirche Hannovers und Vorstandsmitglied der Arbeitsgemeinschaft Handwerk und Kirche

Thomas Queck
Maurermeister aus Stützengrün und Vorstandsmitglied der Arbeitsgemeinschaft Handwerk und Kirche

Prof. Axel Noack
Bischof em., Professor für Kirchengeschichte an der Universität Halle-Wittenberg, Theologischer Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Handwerk und Kirche

Dr. Carsten Rentzing
Landesbischof der Evangelisch-lutherische Landeskirche Sachsen

Dieter Vierlbeck
Geschäftsführer der Handwerkskammer für München und Oberbayern und Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Handwerk und Kirche

Frank Wagner
Präsident der Handwerkskammer Chemnitz

… sowie viele Handwerker und Handwerkerinnen aus allen Ecken Deutschlands